Schlesisches Kirchenblatt.

№. 9. XIV. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.



Verleger: G. P. Aderholz. Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

Breslau, den 26. Februar 1848.

Janusblicke.

Zweiter Artikel *).

Die allgemeine Noth und ihr Bürgerrecht.

Das Gesicht, welches voriges Jahr Europa machte, war, wie weltbekannt, ziemlich verdrießlich. Die Ursache dieser Erscheinung ist theils Allen noch in so frischem Gedächtniß, theils ist die Triebkraft ihrer weitverzweigten Ableger noch so wenig erstickt, daß es mehr als unverantwortlich wäre, sie als der Vergessenheit verfallen zu betrachten. Genug, bot Europa einst das allerdings seltene Schauspiel gewaltiger Völkerzüge dar, so bereitete uns die jüngstverflossene Zeit den beweinenswerthen Anblick von Armenzügen. Wohin immer wir blickten, etwa den höhern Norden und die südlichern Länder ausgenommen, da begegneten uns Kummergestalten, wie deren nur das Elend des 30jährigen Krieges aufzuweisen gehabt haben dürfte. Der Jammer des unter den Folgen mehrhundertjähriger fluchwürdiger Intoleranz grundbesitzlos hinschmachtenden Irlands ist zwar seit Decennten nicht verklungen, hallte aber jüngsthin mit so gar grellem Schrei an die Gemächer des fernen Vatican, daß der Vater der Christenheit, Pius IX., mit dem erhabenen Beispiele christlicher Milde voranleuchtend, durch seine mitbittende Vaterstimme eiligst den Hilferuf der Bedrängten unterstützte und verstärkte. Aber, was man früher nur aus Reisebeschreibungen und aus Zeitungsberichten als auf dem grünen Eilande eingesessen kennen gelernt, das sollte in grausenerregender Gestalt auch dem Festlande sich zeigen. Das schöne Frankreich, dessen Bauern unter der wohlthätigen Regierung eines Heinrich IV. jeden Sonntag ihr Huhn im Topfe hatten, erseufzte unter der Last der für die Hungernden aufzubringenden Unterstützungen. Holland und Belgien, diese einst mit den Reichthümern und Genüssen aller Länder ausgestatteten Küstenstriche, waren eben so reich an Entbehrung und Mangel; Oesterreich, Deutschlands Schatzkammer, die an Ungarn und Böhmen allein eine reichsprudelnde Quelle des umfassendsten Segens besitzt, sah sich gleichfalls genöthigt, den tiefeinfressenden Giftzahn des Mangels möglichst abzustumpfen; Bayern, Sachsen, Würtemberg und die kleinern Staaten des deutschen Bundes zogen mehr oder weniger an demselben Strange, und auch selbst unser Staat ist fast in keiner seiner Provinzen von dieser sehr unwillkommenen Fährlichkeit freigeblieben. Unzählige Kummerthränen netzten damals den heimathlichen Boden; Hunger und Gram nagten an einem sehr großen Theile unserer Landsleute, und während das Kind an der welken Mutterbrust vergebens nach Nahrung schrie, bediente man sich sonst verschmähter, schier ekelhafter Nährersatzmittel, als Kleienkuchen, Rinderblut u. s. w., deren spärliche Nährkraft nur mit knapper Noth vor dem Hungertode schützte; allgemein fast war die Furcht vor noch größeren Schrecknissen, wenn Verzweiflung etwa sich der darbenden Massen bemächtige, und der Vorsatz, das als Tribut zu fordern, was nur christliche Liebe reichen soll; oder wenn etwa der von Nordost herandringende asiatische Auswürfling, die Cholera, noch vor Eintritt des strengeren Winters seinen Riesenflug bis an die vom Hunger entnervten Gegenden fortsetzte.

Vor Beidem hat uns im Allgemeinen der Himmel behütet und damit vor den unseligen Doppelfolgen; noch einmal ließ er Gnade für Recht ergehen, uns Zeit gönnend, die Lehren, welche das allgemeine Wehe uns gegeben, weise zu unserm Heile zu nützen. Wie in Ägypten einst den sieben Jahren der Fruchtbarkeit sieben Jahre des Mangels folgten, so umgekehrt bei uns dem Jahre der Noth ein Jahr des Segens. Die Buß- und Bittgänge waren nicht ohne Erfolg mit verdoppelter Inbrunst gehalten und der Segen des Frohnleichnamsfestes mit dem allerheiligsten Sacrament nicht vergebens über die grünenden Fluren

*) Vergl. N. 6. d. Bl.

ertheilt worden; Blitz, Hagel und Unwetter waren schonend an den bebauten Feldern vorübergezogen und selbst hie und da eingetretene, ja wiederholte Ueberschwemmungen hatten die Aussicht einer allseitig zufriedenstellenden Erndte nicht zu trüben vermocht. Was Alle gehofft und dem Einzelnen so wünschenswerth war, ging in der That in Erfüllung. Noch nie hatte seit Menschengedenken Sichel und Sense in unaufhörlichem Gebrauche so oft sich abgestumpft, noch nie hatten die Zugthiere von Morgen bis Abend so hochgethürmte Erndtewagen heimgefahren, noch nie hatten Tenne und Bansen so zahlreiche und vollkörnige Garben aufgenommen, noch nie waren fast alle Felderzeugnisse in ähnlichem Grade gerathen, als im abgewichenen Jahre. Da ward der schmerzentrungene Seufzer der Menschheit in Lobgesang verwandelt; das vorjährige Erndtefest war sein lauter, ungeheuchelter, ungetrübter Ausdruck; denn die Staatsregierungen glaubten dem Uebel vollkommen Einhalt gethan, die Communen freuten sich, ihre bisherigen außerordentlichen Ausfälle decken zu können, die Begüterten sahen sich schon im Geiste der Nothwendigkeit übermäßigen Unterstützungsaufwandes überhoben, die Armuth endlich selbst fühlte sich in ihren edlern Bestandtheilen glücklich, weniger auf Unterstützung angewiesen zu sein, während freilich der abgestumpftere Theil höchstens nur in der eingetretenen materiellen Abhilfe sein Wohlbehagen fand.

Fragen wir nun, nachdem zwischen dem Damals und dem Jetzt geraume Zeit verflossen, ob die Erfolge den gehegten Erwartungen völlig oder auch nur zum Theil entsprochen haben, so werden wir uns keineswegs verheimlichen können, daß die Wirklichkeit der Gegenwart hinter unsern bescheidenen Hoffnungen und frommen Wünschen gar weit zurückgeblieben ist. Oder wäre es noch möglich, sich angesichts unserer Zustände nichtigen Träumereien hinzugeben und sich über das, was bereits in all' seiner Schwere eingetreten und über kurz oder lang voraussichtlich noch drückender eintreten wird, zu täuschen? Kaum, wenn man nicht etwa mit offenen Augen nicht sieht oder mit hörenden Ohren nicht hört; die Bedrängniß Irlands ist trotz der außerordentlich aufgebrachten Unterstützungen nicht behoben worden und schon wieder droht, wie die Tagesblätter schreiben, der Hungertod die ausgemergelten Reihen zu lichten; ein lebendiges Seitenstück dazu bildet die Provinz Flandern, schon nennt man sie um ihres unerhörten Elends willen das Irland des Festlandes; in Polen steht Rußland im Begriff, die Armen zur Milderung ihrer Noth in den Staatswaldungen zu beschäftigen, und auch uns bieten sich in nächster Nähe tagtäglich die Beweise dar, daß die Menge derer gar nicht so unbedeutend ist, die weder etwas in noch auf dem Leib haben. Daher die sogen. Wärmestuben in Berlin, Breslau, Posen, Glogau u. s. w., daher die permanenten Unterstützungsvereine, daher die Gemeindebäckereien, daher die Suppenvertheilungen, daher in diesem Augenblicke das furchtbare, Herz und Gemüth durchschneidende Wehegeschrei in Oberschlesien, besonders in den Kreisen Rybnik, Pleß, Gleiwitz, Ratibor, Lublinitz, Rosenberg u. a. m., wo den Berichten zufolge die Menschen dem durch schlechte, ekelhafte Kost herbeigeführten Siechthume, der Ansteckung, dem Hunger, der Kälte schaarenweise erliegen, eine Thatsache, welche fast mit Eisenbahnschnelle irländische Zustände in unsere unmittelbare Nachbarschaft gebracht hat.

Wenn man sonst über unangenehme Verhältnisse gern mit geschickter Leichtigkeit hinweggeht, um sich beunruhigender oder zum wenigsten trüber Betrachtungen zu erwehren, so dürfte dies beliebte Verfahren in vorliegendem Falle wenig gewissenhaft erscheinen; denn die weithin hallenden Töne der oberschlesischen Sterbeglocken, das Wimmern der Darbenden, das Zähneklappern der Unbekleideten, die vom Kummer gebleichten Gesichter, das Wehe der Erwerbslosigkeit, die zahlreichen Stätten der Aermlichkeit und Dürftigkeit allüberall rufen uns laut die Schreckensnachricht zu: Hannibal ante portas: die Noth steht vor den Thoren! Bloß vor den Thoren? Nein, sondern sie hat, was viel schrecklicher ist, bereits ihr Bürgerrecht erlangt und befestigt dasselbe täglich.

Wie wir bis dahin gekommen, ist so schwer eben nicht nachzuweisen, wie es für den ersten Augenblick vielleicht scheint. Gewaltige Wirkungen und Zustände, wie die geschilderten, haben sich nicht von selbst, etwa nach und nach, wie ein schleichendes Fieber als Giftstoff in die Pulsadern des Staates geschlichen, sie sind vielmehr die traurigen Ergebnisse eben so gewaltiger, besonders christlich-sittlicher Erschütterungen.

Zu diesen aber rechnen wir zuerst den Ersatz der Menschenhand durch die errungene Dienstbarkeit der Naturkräfte. Daß damit der menschliche Geist seiner Erfindungskraft und seiner Geschicklichkeit ein glänzendes Zeugniß erworben, wer würde das leugnen wollen? Die Unempfindlichkeit gegen so überraschende Errungenschaften wäre eine schmähliche Nichtachtung der uns von Gott gegebenen Fähigkeiten und ihrer Ausbildung. Ueben wir aber von dieser einen Seite die gebührende Gerechtigkeit, so wird es Niemand übel deuten, wenn wir uns desselben recht erfundenen Richtscheites auch auf der andern Seite bedienen. Wenn wir nämlich nicht gemeint sind, anzunehmen, es hätte das Gesetz: Bete und arbeite, auf den außerhalb der Sünde stehenden Urmenschen gar keine Anwendung gefunden, so werden wir hoffentlich in der Ansicht nicht irren, daß dies Gesetz damals für den Menschen nicht den Stempel der Nothwendigkeit und Strafe, sondern vielmehr das Gepräge des Selbstbedürfnisses und freien Entschlusses getragen habe. Daß diese angedeutete Wechselwirkung zwischen freiem Willen und Arbeit mit dem Sündenfalle eine wesentlich andere geworden, das lehrt die Offenbarung, das beweiset die Geschichte, das bezeugt die eigene tägliche Erfahrung. Das durch den Sündenfall der Stammeltern herbeigeführte Verderbniß der Schöpfung, welches zugleich die bis zur völligen Hinfälligkeit gesteigerte Umwandlung des Menschenleibes in sich so einschloß, daß letzterer von der erstern fortan beherrscht ward, hatte den bereits angezogenen Grundsatz: Bete und arbeite, als Straf- und Zwangsgesetz zur nothwendigen und unbedingten Folge. Das göttliche Wort: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brodt essen alle Tage deines Lebens," hat sich seitdem in der That bewährt und wird sich unfehlbar bewähren bis an's Ende der Tage. Jeder Versuch daher, die göttl. Straffentenz irgendwie gewissermaßen zu nichte zu machen und den Menschen gleichsam in das Wohlbehagen des durch die Sünde verwirkten Urzustandes zurückzuschrauben, muß sich, als der jetzigen göttlich eingeführten Ordnung widerstreitend, selbstredend auf die eine oder andere Art rächen. Unter solche Versuche gehört offenbar aber auch das Bestreben, die von Gott zur Arbeit bestimmten Menschenhände durch geschickte Unterjochung und geistreichen

Gebrauch der Naturkräfte zu ersetzen. Die Benützung derselben, das merke man wohl, ist an sich nicht tadelnswerth, wohl aber deren Gebrauch als Ersatzmittel für die zu verwendende Menschenkraft. Auf Letzteres aber gehen gleichwohl alle im Gebiet der Maschinenindustrie gemachten Erfindungen und die dahin einschläglichen fortgesetzten Bestrebungen hinaus. Oder ersetzt die Maschinenkraft nicht Tausende von Menschenhänden und erspart sie dadurch nicht die auf Menschenhilfe zu verwendenden Ausgaben? Es kann uns gar nicht mehr entgehen, daß wenn die Vollendung des Maschinenwesens in der bisherigen Steigerung ihrem Ziele entgegengeht, worüber wir in Berücksichtigung der heutigen industriellen Thätigkeit keineswegs vorlaut absprechen können, der größere Theil der Menschheit nach und nach die Hände wird in den Schooß legen und auf diese Weise seiner Bestimmung zur Arbeit sich wird überhoben wähnen müssen, da Dampf und Rad, Magnetismus und Elektricität in menschlichem Frohndienste Häuser, Bücher, Stoffe, Waffen, Kleider, Meubles u. s. w. vollauf ohne irgend eine Handreichung fertigen werden. Es ist gewiß auffallend, daß grade ein protestantisches Land, England, es war, das diese Erfindungen gemacht und am zärtlichsten gepflegt hat. Es liegt darin eine tiefe Bedeutung. Der Hochmuth, welcher sich von der göttlichen Ordnung der Kirche losgesagt, derselbe Hochmuth hat nämlich auch in das Getriebe der durch die göttliche Gerechtigkeit begründeten Weltordnung eingreifen wollen, ja in der That zum Theil wirklich eingegriffen, dafür aber auch, wie schon oben bemerkt worden, die wohlverdiente Züchtigung solchen Beginnens zuerst erleiden müssen. Denn es darf wohl kaum erst erwähnt werden, wie gerade das vielgepriesene England dermalen die Eintönigkeit nur zweier Seiten darbietet: die des ungeheuersten Besitzes und die des grenzenlosesten Elendes, und damit einem Bilde nicht unähnlich ist, das, lediglich Schatten- und Lichtpartien aufweisend, dem Kunstverständigen einen um so grelleren und unerfreulicheren Anblick gewährt. Allerdings hat England trotzdem mit Hilfe seiner gesteigerten Industrie alle Länder überflügelt, allein das Elend ist dadurch nicht verkleinert, sondern nur um so weiter verbreitet worden, weil die übrigen Staaten um der möglichsten Erhaltung ihres Verkehrs willen hinter jenem Inselvolke nicht ganz zurückbleiben durften, und so ist die Maschinenindustrie bereits überall als nothwendiges Uebel aufgetreten. Demgemäß aber bereiten sich auch überall dieselben Folgen vor, zunächst der Stand der Besitzer und der Besitzlosen, welche Letztere eben so progressiv zunehmen, als sich der Besitz in den Händen Einzelner aufhäuft. Bevor also der Mensch nicht wieder in die von Gott gewollte, durch die Menschheit aber erschütterte Arbeitsordnung zurückkehrt, dürfte keine Heilung des Uebels zu erwarten sein. Dividirt man die den Menschenhänden noch belassene Arbeit durch die auf Arbeit wartenden Hände, so lautet der an Beschäftigung und danach sich bemessendem Erwerb sich ergebende Quotient: **Arbeitsnoth und Elend.** Dadurch erlangt die Noth ihr Bürgerrecht.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Vom Rheine, im Januar. Es verlautet, daß die Bischöfe eine gemeinschaftliche Eingabe gegen den neuen Strafgesetzentwurf, so weit er die Geistlichen angeht, nach Berlin eingesendet haben, was um so dankenswerther erscheint, als dieser Schritt keine andere Veranlassung, als die Dringlichkeit und Wichtigkeit der Sache hatte. Während nämlich die Vorsteher verschiedener Behörden um ihr Gutachten in Betreff des fraglichen Entwurfes angegangen worden sind, ist den Bischöfen eine solche Aufforderung nicht geworden; nur die Befürchtung, daß der die Selbstständigkeit der Kirche vernichtende Titel bei einer etwaigen Publication dieses neuen Strafgesetzes ohne Weiteres durchgehen und den Anlaß zu allen möglichen Collisionen und Verwicklungen zwischen Staat und Kirche geben werde, war Grund genug, unaufgefordert die gerechten Bedenken vor den Thron zu bringen. Daß die Bischöfe der östlichen Provinzen ihre Stimme damit vereinigen und ihre Verwahrung vereint einsenden werden, ist nicht bekannt, würde aber der Sache, wenn auch nicht mehr Gewicht, doch größeren Impuls verleihen. Der Pfarrklerus, so weit er die einzelnen §§. des fraglichen Entwurfes und Titels mit Bedacht gelesen, erschrickt vor dem gesetzlichen Zustande, der seiner in Zukunft warten dürfte. Nicht genug, daß er in einzelnen Fällen mit doppelter, ja dreifacher Strafe im Verhältniß zum Laien bedroht ist, wird er in Zukunft der qualvollen Ungewißheit sich ausgesetzt sehen, Verfügungen der weltlichen Behörden in allen Dingen unbedingt gehorchen zu müssen oder sich mit den schärfsten Strafen bis zur Amtsentsetzung bedroht zu sehen. Verfügungen nämlich, die das jus circa sacra betreffen, fordern unbedingten Gehorsam; wie unbestimmt und willkürlich aber dies jus circa sacra ausgedehnt wird, zeigt die Erfahrung, indem man sogar die Spendung der Sacramente und Sacramentalien hineinzog. So lange nun nicht zwischen Staat und Kirche ausgemacht und festgesetzt ist, welches genau diese jura circa sacra seien, so lange kann dieser Ausdruck nicht zu einer gesetzlichen Bestimmung dienen, indem sonst einerseits die betreffenden Behörden alle kirchlichen Fragen beliebig hineinziehen, und andererseits die kirchlichen Beamten oft in grelle Collision mit ihrem Gewissen oder mit der Gewalt gerathen. Ferner gibt es Vergehen, deren auch der sonst sittliche und diensteifrige Beamte oder Geistliche leicht schuldig befunden werden kann; Beleidigungen, Injurien und andere Verletzungen können oft namentlich dem Geistlichen zur Last gelegt werden, wenn er im Bewußtsein seiner Pflicht und in heiligem Berufseifer gegen Unsitte und Laster, Unglaube und Irrthum ankämpft und gar vor Richter gestellt ist, die weder seine Ueberzeugung noch seinen warmen Eifer für Sitte und Zucht theilen. Eine Verurtheilung hat sich in solchen Fällen freilich schon mancher Geistliche gefallen lassen müssen. Wenn aber, wie es im neuen Strafgesetze vorkommt, der Geistliche in allen diesen Fällen die Aussicht hat, nicht bloß dem Laien gleichgestellt, sondern einer geschärften, ja einer dreifachen Strafe zu unterliegen, so ist dies in der That arg. Will man es auch hingehen lassen, daß die Strafen für den Geistlichen, weil er als solcher größere Pflichten hat, als jeder Andere, noch geschärft werden, so kann es doch unmöglich gebilligt werden, wenn das weltliche Gesetz noch dazu mit einer Strafe bedroht, die ganz außer seinem Bereiche liegt — mit der Amtsentsetzung und zwar einer solchen Amtsentsetzung, welche dem Priester alle geistlichen Functionen auf immer verbietet. Einestheils kann der Staat nicht nehmen, was er nicht auch geben kann; ein rein geistliches Amt kann nur von der Kirche ausgehen; hat daher der Geistliche so enorm gesündigt, so mag er auch nach dem Spruche

seines, des weltlichen Richters, der Kirche zu ihrer Judicatur übergeben werden, wie dieses in allen civilisirten Staaten war, in Bayern und Oesterreich z. B. noch ist. Dann aber fordert es die sonst so gepriesene Gleichheit vor dem Gesetze, daß auch der Geistliche nicht mit ungleichem Maße gemessen werde. Es wird z. B. wegen Beleidigung einer religiösen Genossenschaft ein Laie mit 4 Wochen Gefängniß gestraft; diese Strafe wird für dasselbe Vergehen, wenn es von einem Geistlichen ausgehet, etwa um die Hälfte oder das Doppelte verschärft; man wird dies hart finden, aber der Staat bliebe dabei noch auf seinem Gebiete. Aber wenn nebenher in demselben Falle eine Amtsentsetzung verhängt, wenn also neben und zu der geschärften Strafe noch diese in's geistliche Amt tiefeingreifende Ahndung hinzukäme, so würde in der That eine frappante Ungleichheit vor dem Gesetze hervortreten und für den geistlichen Stand, im Gegensatze zu dem privilegium fori, dessen er sich früher erfreute, nunmehr ein tiefverletzendes Ausnahmegesetz geschaffen werden. Ueberhaupt ist durch den fraglichen Strafcodex die Autonomie der kathol. Kirche ernstlich bedroht: kann eine Amtsentsetzung des Geistlichen vom Staate gesetzlich verfügt und ausgeführt werden, und ist der Geistliche den Verfügungen der weltlichen Behörden in Allem, was das jus circa sacra (bekanntlich ein unbegrenzter und unbestimmter Begriff!) betrifft, unbedingten Gehorsam schuldig, so ist es ganz in die Hand des Staates gegeben, die Kirche oder ihre Diener, die Geistlichen, nach ihrem Sinne zu beherrschen und zu binden, und die ungefügigen Geistlichen auf immer aus ihrer Wirksamkeit zu entfernen. Welche traurigen Conflicte dies zwischen Gewissen und Gesetz und zwischen Staat und Kirche hervorrufen, welche unheilvollen Zustände dies veranlassen kann, sieht Jeder, welcher noch einen Begriff von religiöser Freiheit und Selbstständigkeit hat und die eiserne Consequenz und Beständigkeit der kathol. Kirche dem Wechsel der Zeiten und Völker gegenüber kennt. In Tagesblättern (der Oderzeitung, dem Westphälischen Merkur, der Rhein- und Moselzeitung) ist dieser Gesetzentwurf mit besonderer Rücksicht auf den Titel über „die Verbrechen der Geistlichen" vielfach besprochen worden; das Beste, was darüber vom katholischen Standpunkte aus gesagt worden, ist die Broschüre des Professors Walter in Bonn über den betreffenden Titel des Strafgesetzentwurfes. Die warnende prophetische Stimme, welche vor dem Jahre 1837 die Staatsgewalt offen und frei anredete, läßt sich in dieser kurzen und gediegenen Schrift wieder vernehmen; möchte sie besseres Gehör finden! (D. Kathol.)

Paris. Sämmtliche Vereine des heiligen Vincentius von Paulo haben hier am 12. Dezember v. J. eine Generalversammlung gehalten, in welcher den Mitgliedern die interessante Mittheilung gemacht wurde, daß im J. 1847 die Armen 780,000 Franks von den Vereinen erhielten und die Zahl derselben im Laufe des letzten Jahres von 280 auf 376 gestiegen ist. Der König von Holland, ein protestantischer Fürst, hat die Gründung von solchen Vereinen im ganzen Umfange seiner Staaten genehmigt. (D. Kathol.)

Rom. Nach einer Erklärung der „Gazzetta di Roma" hat der Kaiser von Rußland einige Punkte in dem Entwurf zu einer Vereinbarung zwischen Sr. Heiligkeit und Sr. Majestät dem Kaiser, die Verhältnisse der kathol. Kirche in Rußland und ihre Stellung zu Rom betreffend, genehmigt, andere aber noch zurückgewiesen.

Stockholm. Von allgemeinem Interesse möchte auf unserem gegenwärtigen Reichstage ein Antrag des Grafen Stedingk auf Einführung allgemeiner Religionsfreiheit in Schweden sein. Die Bestrafung des Maler Nilsson, der wegen seines Uebertritts zur katholischen Kirche mit der Landesverweisung und dem Verlust des Erbrechtes in Schweden belegt wurde, und das verwerfende Urtheil über dieses Verfahren, welches Deutschland seiner Zeit hierüber aussprach, mag wohl die Veranlassung zu diesem Antrage gegeben haben. Daß der edle Graf aber keinen großen Anklang finden werde, ist fast mit Bestimmtheit vorauszusehen. Die Feinde einer jeden Glaubens- und Gewissensfreiheit in dem ganz protestantischen Schweden sind sogleich bereit, alle Versuche für dieselbe als Intrigue eines „im Geheimen schleichenden Papismus" zu stempeln. Doch haben sich auch einige Stimmen der protestant. Geistlichkeit für Glaubens- und Gewissensfreiheit ausgesprochen.

Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 21. Februar. Heute trafen auf Veranlassung Sr. fürstbischöfl. Gnaden mit bereitwilliger Genehmigung des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Posen drei Töchter des heil. Vincenz v. Paul in Begleitung ihrer Oberin aus der dasigen Anstalt hierselbst ein, in der Absicht, sich von hier schon morgen nach Ratibor zu begeben, um den in Oberschlesien befindlichen Kranken und verlassenen Waisen in dieser Zeit der äußersten Calamität zu Hilfe zu eilen. Der immer fort und fort ertönende Nothruf Oberschlesiens ist somit bereits bis in die Klosterzelle entfernter Provinzen gedrungen, und die christliche Liebe, für die auf Erden und unter Menschen keine Grenzen gezogen sind, hat in diesen gottseligen Jungfrauen den opferwilligen, heldenmüthigen Entschluß hervorgerufen, mit ihrem aufopferungsvollen Wirken in die Mitte eines Elends einzutreten, wie nicht bald ein ähnliches nach der Aeußerung eines im Leben viel erfahrenen Augenzeugen den Blicken eines Menschen sich dargeboten hat *).

Wir hoffen, daß schon das Erscheinen dieser gottseligen Jungfrauen in dieser Zeit so großer Prüfung und Heimsuchung auf die Bevölkerung Oberschlesiens einen tröstenden und ihre Hoffnungen neubelebenden Einfluß ausüben und ihre Wirksamkeit schon um des heldenmüthigen freudigen Entschlusses willen, mit welchem sie von so weiter Ferne dem Elende ihrer Mitmenschen zu Hilfe eilen, eine von Gott gesegnete sein werde.

Breslau, 21. Februar. Die allgemeine Noth, welche den Theil unserer Diözese betroffen hat, in dem der kathol. Glaube der Zahl seiner Bekenner nach am stärksten vertreten ist, zieht jetzt die Aufmerksamkeit unserer Landsleute aller Confessionen auf sich. Es ist wahr, man hat von allen Seiten mit größter Uneigennützigkeit Spenden der Mildthätigkeit gegeben, aber man möge wohl auch berücksichtigen, daß das Interesse, was nach einigen hie und da **) laut gewordenen Aeußerungen bei dem allgemeinen Rufe nach Waisenhäusern für Oberschlesien in Manchem zu erwachen scheint, nie seine Rechnung finden kann noch darf. Intelligenz, ein so großes Gut sie auch für Jeden ist, konnte hier, wo selbst die großartigste Wohlthätigkeit dem Unglück nicht zu steuern vermag, die Armen nicht retten. Auch ist es ein völlig unbegründetes, wenngleich gewöhnliches Vorurtheil, daß der Oberschlesier minder geistig begabt sei, als der Landmann im

*) Künftigen Sonnabend den 26. d. werden auch noch aus den beiden breslauer Frauenklöstern je zwei Jungfrauen nach Pleß abreisen, woselbst zwei Elisabethinerinnen die Leitung einer Kranken-, zwei Ursulinerinnen aber die einer Waisenanstalt übernehmen werden.

**) Vergl. breslauer Zeitung v. 19. Febr. d. J. unter der Aufschrift = Berlin.

übrigen Schlesien. Man spricht auch wohl von Energie, die man dem Oberschlesier, besonders aber jenen armen Waisen anerziehen will; wo ist aber eine erhabenere Energie als die, welche sich bei den Oberschlesiern jetzt zeigt, welche, da Menschenhilfe nicht mehr ausreicht, in Gott ergeben ruhig dulden und sterben. Oder wünscht man etwa das wilde Geschrei der Empörung des Besitzlosen gegen Gesetz und Besitz, oder die blinde Wuth, mit der sogenannte intelligentere Schlesier Maschinen zerstört haben, die Hunderte von Menschen beschäftigten und versorgten? Eine solche Energie wäre kein Gewinn für den Oberschlesier; die Kirche lehrt ihn Gehorsam und geduldiges Ausharren bis an's Ende. Eben diese Kirche hat aber auch heilige, unumstößliche Rechte an jenen ihren Kindern, und sie wird daher gegen jeden fremdartigen Einfluß, den man bei der Erziehung dieser schuldlosen Waisen sich vielleicht anmaßen möchte, sich entschieden erklären. Sie, als Mutter der Tausende von Kindern, deren Eltern, verlassen von Allem, nur nicht von dem Troste der Kirche, dahin sterben, müßte ihre Mutterpflichten vergessen, wenn sie es duldete, daß man diese Kleinen einer gemischten, nicht rein katholischen Erziehung übergäbe oder wohl gar an den beutelustigen Radikalismus verriethe. Ach wie sehnsüchtig wünscht man euch herbei, ihr Brüder und Schwestern der frommen Schulen, und wie wahr sind jene unvergeßlichen Worte: die Kirche würde mehr, ja sie würde Alles thun für ihre Kinder, wenn sie nicht an Händen und Füßen gebunden wäre, und dürfte und könnte, wie sie gern will.

X.

Breslau, 21. Februar. Am 17. d. M. sind die in den beiden letzten Nrn. dies. Bl. erwähnten 45 Waisenkinder im Geleit zweier Damen des Vereins auf der oberschlesischen Eisenbahn von Ratibor aus glücklich und wohlbehalten in Cattern angekommen, und sogleich von einigen andern Damen in ihre Wohnung geführt worden. Nachdem sie sich durch eine warme Suppe gestärkt hatten, begaben sie sich in die Kirche, wo der Ortspfarrer, Herr Erzpriester Hübner, sie in gemüthlichen Worten in seinen Schutz nahm, sie der Liebe seiner Gemeinde empfahl, und ihnen den heiligen Segen ertheilte. Hierauf redete der Spiritual des Klerikal-Seminars, Herr Blasel, die Waisen in ihrer polnischen Muttersprache an, indem er sie auf ihre Verlassenheit hinwies, aber auch mit dem freudigen Troste erfüllte, daß sie hier unter Gottes und guter Menschen liebevollem Schutze wohl geborgen sein würden. Nach der Rückkehr in ihre Wohnung waren alle diese Kinder bis auf eins wohlgemuth und heiter. Während die übrigen ihre, bei Kindern so ganz natürliche und im vorliegenden Falle unvermeidliche Bangigkeit durch die ihnen gewordene freundliche und theilnehmende Behandlung mehr und mehr zu verlieren schienen, weinte das eine Mädchen vor Trauer, weil sie ihren — 12 Jahr alten — Bruder vermißte. Daß ihr, wie sie selbst erzählte, Vater und Mutter gestorben, scheint sie in kindlicher Unbefangenheit ruhiger zu ertragen, als die Trennung von ihrem Spielgenossen. Obwohl in Ratibor 48 Kinder zur Abholung bereit waren, so mußten doch drei derselben auf Anrathen des königl. Kreisphysikus wegen zu großer Schwäche zurückgelassen werden

Den hochlöbl. Directionen der Oberschlesischen- und Wilhelms-Eisenbahn fühlt der Verein der Damen sich zum größten Dank verpflichtet, weil nicht nur den Kindern und ihren Begleiterinnen Freibillets gegeben wurden, sondern auch sämmtliche Beamte, mit denen sie in Berührung gekommen, die anerkennenswertheste, liebevollste Rücksichtsnahme gegen die Kleinen bewiesen haben.

Aehnlicher Dank wird allen denen gezollt, welche mit großer Bereitwilligkeit zur möglichst beschleunigten Beschaffung der neuen Bekleidung für die Kinder so eifrig als liebevoll thätig gewesen, und namentlich gilt dies von sämmtlichen Mädchen der hiesigen Ursuliner-Pensions- und Freischule, welche größtentheils selbst das Material zu ihren Näh- und Strickarbeiten geliefert haben, indem sogar die ärmeren Mädchen der Freischule sich nicht wehren ließen, derartiges Material mitzubringen.

Die für alle 45 Mädchen gleiche Kleidung ist die in Oberschlesien fast durchweg übliche, bestehend in einem roth wollenen Rocke und einem dunklen Jäckchen mit einem um den Kopf gewundenen Tuche. Eine der Damen hat es übernommen, durch einige Tage bei den Kindern zu bleiben, um ihre erste Einrichtung zu besorgen und zugleich die nähere Beaufsichtigung zu führen.

Der Wunsch, daß die Mädchen einen einfachen Taufschein und die Todtenscheine ihrer Eltern mitbringen möchten, konnte für jetzt nicht erfüllt werden, weil die betreffenden Ortsgeistlichen, von anderen Geschäften erdrückt, die Taufscheine nicht sogleich ausfertigen konnten, und die Todtenscheine schon darum nicht zu geben vermochten, weil die Todtenregister jetzt höchst unvollständig sind, und es sich im Allgemeinen kaum bestimmt ermitteln läßt, wer gestorben sei, da einerseits viele Leichen zur Nachtzeit heimlich auf die Kirchhöfe gebracht werden, ohne daß es bekannt wird, von wem oder woher sie sind, andererseits manche Personen, die noch leben, für todt, manche, die todt sind, noch für lebend gehalten werden. Die näheren Erweise hierüber können erst später ermittelt werden. Nach den kurzen vorliegenden Notizen über die vorhandenen Kinder, und nach deren eigenen, großentheils wohl glaubhaften Aussagen, ergibt sich vorläufig, daß 23 derselben ganz verwaist, die übrigen theils vaterlose, theils mutterlose Waisen, alle aber der drückendsten Armuth, dem tiefsten Elende Preis gegeben sind; nur ein Mädchen soll bei ihrer Abreise noch beide Eltern gehabt haben, indeß lagen dieselben krank darnieder, und hatten noch sieben unmündige Kinder bei sich. Die jüngsten (3) stehen im 6., die ältesten (2) im 13., die meisten im 11. und 9. Lebensjahre; 16 derselben sind aus Loslau, 9 aus Pohlom, 7 aus Radlin, die übrigen aus Gogelau, Godow, Dyrrhengrund, Cierzowitz, Jedlownik, Wilch und Thurze.

Damit unter diesen Umständen bei der Rücksendung der Kinder möglichen Reclamationen vorgebeugt werde, haben die betheiligten Damen beschlossen, für jetzt keins der Kinder an Familien zu überlassen, bis die nöthigen Zeugnisse und die schriftliche Einwilligung der betreffenden Behörden hiefür ertheilt sein wird. Bis dahin müssen die etwa 30 Familien sich gedulden, welche je eins dieser Kinder übernehmen zu wollen sich bereit erklärt haben. Hoffentlich werden diese Umstände nach Verlauf von einigen Wochen behoben sein. Dies zur Benachrichtigung und gefälligen Beachtung für alle jene, welche bis heut ihre diesfälligen Wünsche kund gegeben haben. Wegen der Waisenknaben, die in Familien verlangt werden, sind in gleicher Weise die nöthigen Anstalten getroffen worden.

Breslau, 21. Februar. Mit Bezugnahme auf zwei Artikel aus „Sorau in der Niederlausitz," welche im vorigen Jahrg. d. Bl. in Nr. 49 S. 600 und Nr. 51 S. 628 abgedruckt sind und die Herausgabe eines „Katechetischen Unterrichts über die heil. Sacramente der Buße und des Altars, nach dem Gleichnisse vom verlorenen Sohn," betreffen, erlauben wir uns, das katholische Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß dieses aller Anerkennung würdige Schriftchen nun vollendet, und das gebundene Exemplar im Preise von 4 Sgr. sowohl in Sohrau beim Herrn Curatus Joseph Altmann, als auch bei der Redaction des schles. Kirchen-

blattes, welcher eine Anzahl Exemplare zum weiteren Verschleiß übergeben worden sind, zu haben sei. Der Erlös ist zur festen und dauernden Begründung der armen katholischen Schule in Sorau bestimmt, und glauben wir, auch schon um dieses Zweckes willen, einen recht reichlichen Absatz hoffen zu dürfen. Mögen sich namentlich die Herren Geistlichen, Lehrer und Erzieher zum Besten der genannten Schule die Verbreitung dieses Schriftchens recht angelegen sein lassen.

Guttentag, 15. Febr. Für Bedrängte des guttentager Pfarrbezirks sind eingekommen:

1) aus dem Elisabethiner-Kloster in Breslau 10 Thlr.,

2) 15 Thlr. von der an Herrn Erzpriester in Lublinitz durch Herrn Subreg. Lic. Welz dirigirten Summe von 50 Thlrn.

Für diese Beiträge wurden meist Brodte gekauft und vertheilt; Einzelnen wurden baare Spenden davon zu Theil. Gebe Gott, daß noch recht viele milde Herzen der hiesigen armen Gegend eingedenk bleiben, und ihr zu Hilfe eilen, indem wohl für die Stadtarmen eine Suppenanstalt in's Leben getreten ist, die Hungernden aber auf den Dörfern bisher hilflos dastanden. Hallama.

Guttentag, 19. Febr. Gott sei Dank! rief ich beim Empfange der von Ihnen mir zugeschickten unvermuthet angelangten 50 Thlr. aus. So werden doch die Armen vom Lande eine Zeitlang Brodt bekommen können. Denn in der That, daran fehlt es der Umgegend am meisten, weil der Getreide-Ertrag wegen der fehlenden Kartoffeln stärker als sonst consumirt, allein auch um so schwieriger vom Einlieger oder von Wittwen gekauft wird, wenn die Kartoffel fehlschlägt. In Brendowitz sind von 450 Personen bereis 68 verstorben, und nun rafft der Petechial-Typhus in Glowczytz seine Opfer. Ermattet von Leiden, und im Begriff, nach der Stadt zu wallen, um als Reconvalescent etwas zu erbetteln, sinkt Mancher abermals hin, bevor er herkommt und wird häufig wegen Mangel an Fuhrwerk nur auf einer Radwer zusammengekauert in's Krankenhaus gebracht, um bald zu entschlummern.

Von der Seuche ist auch der Herr Erzpriester Wittkowitz in Lublinitz ergriffen und, wie ich eben höre, heute, am 19. Februar, ein Opfer seiner Berufstreue geworden. Gott hat ihn würdig befunden, den treuen geistlichen Hirten beigesellt zu werden, welche ihm im rybniker und plesser Kreise bereits vorangegangen sind. — Der Pfarrer Perkatsch von Schierokau liegt seit 3 Wochen gleichfalls in Folge der Ansteckung darnieder, und mein Nachbar in Pawonkau schreibt mir, daß er sich nicht für einige Stunden vom Hause entfernen dürfe, weil zu viele Kranke zum Tode zu bereiten seien. Hallama.

Pleß, 16. Febr. Der außergewöhnliche Zustand, in dem wir uns gegenwärtig hier befinden, nimmt alle Stände und besonders den geistlichen in Anspruch, und beschäftigt uns so sehr, daß wir kaum im Stande sind, allen unsern Pflichten nachzukommen. Es scheint, als wenn alle Verhältnisse des hiesigen Lebens aus ihren alten Fugen herausgetreten wären. Auf allen Straßen sieht man Proletarier in allen ihren Abstufungen, welche sich zum Theil an die Suppenanstalt, zum Theil an die Lokale herandrängen, wo Mehl und Brodt ausgetheilt werden. Bald begegnet man einer Menge Wagen, welche das Mehl von Gleiwitz herbringen, anderen wieder, welche dasselbe auf die einzelnen Ortschaften verfahren. Auch an hohen Gästen fehlt es uns nicht. Se. Excellenz der Minister Herr Graf zu Stolberg und der Herr Präsident Graf Pückler sind seit mehreren Tagen hier und berathen, wie dem hiesigen Elende am kräftigsten entgegengetreten werden könne. Da diese Herren das Elend mit eigenen Augen sehen, so geben wir uns auch der frohen Hoffnung hin, daß eine anhaltende Abhilfe jetzt beginnen werde. Die hiesigen verarmten Handwerker, die bereits seit vielen Jahren am Hungertuche nagen, wollen die Anwesenheit des Herrn Ministers dazu benutzen, um ihm ihre traurige Lage getreu zu schildern und von ihm irgend welche Erwerbsquellen erbitten. Gott schenke ihnen seinen Beistand, damit sie das, worum sie täglich bitten, „nämlich das tägliche Brodt," für sich und ihre darbenden Familien auf irgend eine Art gewinnen können.

Am 14. d. ist der Herr Spiritual Dr. Künzer mit dem Frater Victorin abends hier eingetroffen. Den folgenden Tag machte derselbe und ich die Aufwartung bei dem Herrn Minister. Hochderselbe hat sich genau nach den hiesigen Zuständen erkundigt, und eine große, herzliche Theilnahme an unserem Unglück genommen. Von seinen edlen Gesinnungen, von seinem Herzen, welches durch das hiesige Elend so sehr verwundet ist, läßt sich mit Bestimmtheit alle mögliche Hilfe erwarten. Die Thätigkeit der barmherzigen Brüder wird bei uns ein weites Feld finden. Das Elend ist hier aber so groß, wie im rybniker Kreise. Das Volk ist ganz glücklich, die barmherzigen Brüder in seiner Mitte zu sehen, sucht und findet bei ihnen Hilfe und innige Theilnahme. Dies belebt seine Hoffnung, stärkt seinen Glauben und facht seine Liebe zu Gott und dem Nächsten an. Es sind bereits zwei Civilärzte hier stationirt, ihnen sollen noch mehrere beigesellt werden; aber auch zwei Ordensbrüder werden noch erwartet, welche für die Umgegend verwendet werden sollen. Die Krankheit und Sterblichkeit haben noch nicht nachgelassen; mehr hierüber zu berichten, halte ich für überflüßig, da ich weiß, daß jetzt nicht Alles gedruckt werden darf.

Nun aber empfangen Sie meinen innigsten und herzlichsten Dank für die zwei Sendungen Geld à 50 Thlr. Ich habe dies Geld an die 8 Parochien des hiesigen Archipresbyterats in Raten zu 5—6 Thlr. jedesmal vertheilt; die Quittungen von den betreffenden Herrn Pfarrern habe ich noch nicht, sobald sie ankommen, will ich sie Ew. 2c. zusenden. Auch habe ich dieser Tage aus Ober-Glogau ein Päckchen mit Wäsche und 1 Thlr. Geld durch die Post erhalten; den unbekannten Wohlthätern danke ich inniglich und herzlich. Noch muß ich eines schönen Zuges von einem Menschen erwähnen, von dem man eine so gute Handlung nicht füglich erwarten konnte. Es sendete mir nämlich vor wenigen Tagen aus der Strafanstalt zu Schweidnitz ein Sträfling aus hiesiger Gegend 4 Thlr. von seinem ersparten Verdienste für seine Frau und seine 7 Kinder, von deren Schicksale er gehört und tief ergriffen worden war. Ist das nicht schon ein Zeichen von Besserung?

Mich und meine Gemeinde Ihrer ferneren Liebe und Ihrem Gebete empfehlend verbleibe ich 2c. Kosmeli.

Gleiwitz, 16. Febr. Ich habe, so weit es unter dem Drange vielfacher Amtsgeschäfte mir möglich war, die von edlen Menschenfreunden für das bedrängte Oberschlesien mir abermals überschickte Summe von zweihundert Reichsthalern in Parzellen den verschiedenen Ortsgeistlichen im gleiwitzer Kreise, wo der Typhus herrscht, zur Vertheilung an die Bedürftigsten eingehändigt. Von allen Seiten empfange ich den innigsten Dank von den Herren Amtsbrüdern, die sich mit unabläßigem Eifer dem Geschäfte unterziehen, den Kranken, Nackten und Hungernden in ihrer Gemeinde

die erwünschte Gabe unmittelbar zu überreichen, und die dadurch wieder neuen Muth fassen, wenn es ihnen möglich gemacht wird, zugleich mit geistiger und leiblicher Hilfe der schrecklichen Noth entgegen zu wirken. Wie gern möchte das tiefbekümmerte Herz des Menschenfreundes darin Trost suchen, daß das Elend seinen Gipfelpunkt erreicht habe; aber leider lauten die Berichte der Augenzeugen und Einsichtsvollen in dieser Hinsicht, wenigstens was den gleiwitzer Kreis betrifft, nichts weniger als beruhigend. Hier greift die Krankheit immer mehr um sich und mit ihr die Noth. Selbst in den unbedeutenden Landgemeinden, welche zur Stadtpfarrei Gleiwitz gehören, ist die Zahl der Waisenkinder bereits auf 81 gestiegen, ohne jene in der Stadt mitzurechnen. Die Nummer der seit dem 1. Januar d. J. Gestorbenen lautet 109 im Begräbnißbuche. Doch ist es nicht meine Absicht, hier die Trauerbilder, wie sie uns in den Zeitungen und andern Blättern dargestellt werden, nachzuzeichnen und zu erweitern; ich will nur bemerken, daß jene Bilder weder unwahr noch zu grell gezeichnet sind. Das Grausige der Wirklichkeit vermag keine Feder zu beschreiben. Groß sind die Verwüstungen, welche das Nervenfieber, noch größer die, welche Mangel und Hunger anrichten. Man behauptet sogar, daß der hier grassirende Typhus eben noch nicht von der bösesten Art sei; aber Mangel, Noth und Hunger arbeiten gemeinschaftlich für den Tod *). Es ist wohl schrecklich, wenn man in unsern so hoch gepriesenen Tagen, dazu in unserm Staate, auf den Europas kultivirteste Völker mit gerechter Achtung blicken, überdies in einem zwar nicht durch Fruchtbarkeit des Bodens, aber doch an mannigfaltigen Erzeugnissen der Natur und des menschlichen Fleißes so reichen Theile Schlesiens erleben muß, daß Menschen im eigentlichsten Sinne des Wortes des Hungers sterben. Man beachte nur die bedeutende Anzahl von Leichen, die auf Straßen, in Wäldern und Feldern aufgefunden werden, von denen das Amtsblatt Kunde gibt, und die unverkennbar der Klasse derjenigen angehören, welche der Noth und dem Hunger noch fortwährend erliegen. Ein Theil der unglücklichen Landbewohner, der noch gesund ist, kann aus Mangel der nöthigen Bekleidung weder Arbeit im Freien, noch in entfernteren Ortschaften aufsuchen; ein anderer, der durch seine kräftige Constitution den Typhus überstanden hat, wird, da es ihm an allen Mitteln zur Restauration fehlt, noch lange arbeitsunfähig bleiben.

Nur sehr energische Maßregeln seitens der hohen Regierung, denen wir Alle in zuversichtlicher Hoffnung entgegensehen, können dem allgemeinen Nothstande Abhilfe verschaffen. Derselbe rührt auch nicht von heute und gestern her; er hat schon lange über den Häuptern geschwebt; nur haben wir in unserer menschlichen Kurzsichtigkeit die bedenklichen Symptome nicht erkennen mögen, und nicht geahnt, daß durch den Zusammenfluß höchst ungünstiger Umstände das Uebel zu dieser, kaum noch zu bewältigenden Größe anwachsen werde. Dabei muß rühmlich anerkannt werden, daß schon in dem vergangenen Jahre mehrere Dominien große Opfer für die Ernährung und Erhaltung ihrer verarmten Landleute gebracht und alle nur mögliche Hilfe gewährt haben. Ich will statt aller nur das in meiner Nähe gelegene Dominium Blawniowitz erwähnen, wo der Graf von Ballestrem von jeher für die Armen in seiner Gemeinde wahrhaft väterlich sorgt. Aber auch verhärtete Herzen kann man finden, die von dem Elende und dem Nothstande nichts zu wissen scheinen oder nichts wissen wollen.

Eine Bemerkung dringt sich dem Beobachter der Menschen unwillkürlich auf: wie doch der Charakter unserer oft verkannten Oberschlesier in seinem innersten Kern ein so religiöser und höchst achtungswürdiger ist. Bei dem grenzenlosen Nothzustande findet man keine Spur von Unordnung, Widersetzlichkeit, Meuterei rc. Mit ruhiger Gottergebenheit empfangen die dem äußersten Elend Preisgegebenen die letzten Tröstungen der Religion, und überall erfüllen sie in unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit ihre Unterthanenpflicht **).

Die Klassensteuer, welche in diesen bedrängten Zeiten, wie man mir sagt, noch erhöht worden ist, kommt ziemlich regelmäßig und vollständig ein. Wenn der Schulze eines Dorfes bei Rybnik, wie mir ebenfalls erzählt worden ist, die um Weniges verspätete Ablieferung der Steuer der Gemeinde damit entschuldigte, daß er den Wagen habe benutzen wollen, auf welchem die Leichen des Dorfes nach dem Gottesacker der Kreisstadt geschafft würden: so ist dieses ein eben so origineller als rührender Zug aus dem Charakter des Oberschlesiers. Ueber die wohlthätige Wirksamkeit der barmherzigen Brüder herrscht hier nur eine anerkennende und lobende Stimme. Sie bringen nicht allein den Kranken Trost und Hilfe, sondern sind zugleich für alle Stände und alle Confessionen ein erbauliches Beispiel wahrer christlicher Hingebung und aufopfernder Nächstenliebe. Möchte Gott ihnen zu dem Heroismus des Geistes auch die erforderliche Kraft und Gesundheit des Körpers verleihen, die nöthig ist, um die großen Anstrengungen und die immer sich erneuende Gefahr der Ansteckung glücklich zu bestehen! Jedenfalls werden diese frommen Brüder sich ein unvergängliches Denkmal — aere perennius — in dem dankbaren Herzen Oberschlesiens errichten.

Indem ich abermals für die empfangenen reichlichen Geldspenden im Namen der armen Oberschlesier des gleiwitzer Kreises, wo er an den rybniker grenzt, den tiefgefühlten und herzlichen Dank den edlen Wohlthätern abstatte, hege ich nur noch den Wunsch, daß dieselben durch den von hier aus immer von Neuem***) ertönenden Hilferuf sich nicht möchten ermüden lassen. Es ist der Hilferuf unglücklicher Menschen, die Stimme eines noch schwachen Lebens, aber immer noch vorzuziehen der Stille des Grabes, welche in manchen Ortschaften unfehlbar in Kurzem eintreten wird, wenn nicht die vereinigte Kraftanstrengung christlicher Brüder und vor Allem der allmächtige Gott dem Elende Ziel und Grenze steckt.

Erzpriester Hänsel.

Pleß, 10. Febr. Während der strengen Kälte des vorigen Monats hörte man hier auf allen Straßen fortwährend lautes Wehklagen; die unglücklichen von Frost und Hunger gepeinigten Jammergestalten bettelten nicht mehr, sondern sie heulten. Das hat, Gott sei Dank, seit Eintritt der milden Witterung und seit Errichtung der Kinderbewahr- und Suppenanstalten ziemlich aufgehört, indeß kommen noch täglich Ereignisse vor, die von dem herrschenden Elende nur zu deutlich Kunde geben.

---

*) Einen Beweis, wie verlassen die Landbewohner oft sind, liefert folgende Thatsache. Vor Kurzem erkrankte zu Ostroppa die Wittwe Ewa Markieffa zugleich mit ihren Kindern. Niemand wußte etwas davon und es erhungerten unterdeß in ihrem Stalle 2 Pferde und 2 Kühe.

*) Den ungerechten Beschuldigungen der Oberschlesier gegenüber, welche hie und da und in gewissen öffentlichen Blättern laut werden, wollen wir uur in aller Kürze eine Parallele zwischen dem Verhalten der wenigen Tausende von verarmten Fabrikarbeitern im reichenbacher Kreise vor etwa 2 Jahren und dem Verhalten der Hunderttausende von Hungernden Oberschlesiens empfehlen.

**) Wir haben am 21. Febr. wieder eine Sendung von 100 Thlrn. an Hrn. Erzpr. Hänsel nach Gleiwitz abgehen lassen. Die Redact.

So sah ich kürzlich in der Mittagsstunde ein armes Kind vor einer Hausthür erschöpft hinsinken und liegen bleiben, obwohl es grade unter der Dachtraufe lag, von welcher der gethaute Schnee in Strömen herabfloß. Es hatte nicht mehr die Kraft aufzustehen und mußte weggetragen werden.

Ein anderes Kind wurde dem Hungertode nahe und mit fast abgefrornen Füßen auf der Landstraße gefunden und in die hiesige reichsgräfliche Rent-Kammer zur Aufnahme in das herrschaftliche Hospital gebracht. Zufällig erschien gleichzeitig eine Frau, die um Almosen bat. Es ergab sich, daß sie die Mutter des unglücklichen Kindes war, und dasselbe verlassen hatte, weil sie selbst nicht mehr die Kräfte gehabt, es fortzuschleppen; — ja sie verleugnete nun, daß sie die Mutter des Kindes sei.

In dem Dorfe Golassowitz hatte der Gutsherr ein Paar Waisen bei einem Bauer in Kost gegeben. Eines Tages meldete man ihm, daß der Bauer die Kinder verhungern lasse, und daß das eine bereits auf dem Felde todt liege. Der Gutsherr läßt den Schulzen kommen und beauftragt ihn, das verunglückte Kind sogleich holen zu lassen und das andre anderweitig unterzubringen. Denselben Tag ist sogenannte Landesvisitation, man findet am Abend auf dem Felde ein verhungertes Kind und bringt es dem Gutsherrn. Es ergibt sich, daß es dasselbe ist, welches der Schulze hatte ins Dorf befördern lassen sollen, daß dieser aber den Befehl nicht ausgeführt, weil er sich inzwischen betrunken hatte!

In dem Dorfe Mittel-Goldmannsdorf kehrt eine Schullehrersfrau nach mehrwöchentlicher Abwesenheit zu den Ihrigen zurück, findet aber Niemand mehr am Leben. Der Mann und ein Kind waren am Nervenfieber gestorben, das jüngste Kind war verhungert. Letzteres lag auf dem Fußboden, den Mann und das andere Kind fand sie im Bette, ersteren bereits stark in Fäulniß übergegangen, denn er lag fast seit 3 Wochen todt. Niemand hatte sich der armen Verlassenen anzunehmen, Niemand die Todten wegzuschaffen gewagt.

Heut Mittag fiel in der Nähe der hiesigen Stadt auf offener Straße eine Frau mit einem Säugling um. Das Kind lag todt an der Mutter Brust und die Mutter gab ihren Geist auf, während man sich bemühte, sie aufzuheben.

Man könnte dicke Bände von Büchern schreiben, wollte man alle dergleichen Fälle aufzeichnen, und doch würden sie nur ein unvollständiges Bild von dem Elend geben, das wirklich herrscht.

Die Erschöpfung der Nothleidenden ist so weit gediehen, daß selbst Diebstähle, die sonstigen sichern Zeichen der Noth, seltener geworden sind. Die Diebe finden auch nichts mehr. Scheuern und Ställe sind leer, vom Federvieh z. B. ist auf dem Lande kein Stück mehr zu finden, Alles ist verzehrt und verkauft. Der Hauptartikel, den die Bauern jetzt noch auf den Markt bringen, ist Heu und Stroh, und leider berauben sie sich durch den Verkauf dieser Produkte des letzten Mittels, ihre Wirthschaften zu erhalten und ihre Felder zu cultiviren! Sie müssen endlich auch ihr letztes Vieh verkaufen, und mit was werden sie im Frühjahr ihr Feld bestellen? Es fehlt überall an Saatgetreide, an Vieh und an Arbeitshänden. Wahrlich, wenn die Hilfe hier nicht in großartigem Maßstabe kommt, so ist ein Ende dieses Elends nicht abzusehen. Für die Obdachlosen und Verwaisten wird alles Mögliche gethan, wer aber wird sich der bis zum Aeußersten durch 3jährige Mißerndten und durch unaufhörliche Krankheiten ihrer Angehörigen erschöpften Grundbesitzer annehmen?

Aller Augen wenden sich bei diesen Bedrängnissen natürlich auf den Staat, dessen Mitteln hier allein wirksame Hilfe möglich ist, und mit Freuden hatte man deshalb die Nachricht begrüßt, daß der Herr Ober-Präsident v. Wedell sich selbst hierher begeben würde, um an Ort und Stelle zu untersuchen, wo die Hilfe am nöthigsten sein wird. Dem Vernehmen nach, soll er sogar schon hier gewesen sein, indeß ist etwas Näheres darüber im Publikum nicht bekannt geworden.

Es hat sich nun hier ein Unterstützungs-Comité gebildet, welches mit rastloser Thätigkeit sehr energisch eingreift. Der Kreis ist in 49 außerordentliche Armenbezirke eingetheilt, und so ist zu hoffen, daß auch im Einzelnen die Hilfe ordentlich gehandhabt werden wird — wenn nur die Hilfsmittel recht bald kommen. Im Ganzen sollen aber erst — 400 Centner Mehl hergesandt sein. Wir brauchen hier bis zum 1. November monatlich **mindestens** 8000 Centner Mehl, und außerdem 2000 Thlr. baar und Kleidungsstücke. Aerzte fehlen auch, überhaupt erfordert die sanitätspolizeiliche Fürsorge eine Vermehrung der Kräfte und Maßregeln.

Katscher. Am **15.** Februar Abends **10** Uhr entschlief in Katscher nach 8tägigem Krankenlager sanft im Herrn Se. Hochwürden der hochverdiente, von Klerus und Laien gleich geachtete fürsterzbischöfl. Commissarius des katscherer Archipresbyterats, Canonicus und Erzpriester Herr Ignatz Molerus, Ritter des rothen Adlerordens **3.** Klasse, in einem Alter von **66** Jahren. Als eifriger Seelsorger den Kranken Trost und Hilfe bringend, wurde er selbst ein Opfer der verheerenden Seuche des hier herrschenden Typhus.

Die Archipresbyterats-Geistlichkeit.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den **15.** Febr. Kreis-Vicar Carl Bartsch in Jauer als Pfarradm. in Rabsen bei Gr. Glogau. — Den **16.** Febr. Kaplan Carl Kraus an der Kreuzkirche hierselbst als Pfarradm. in Staude und zugleich auch als solcher in Deutsch-Weichsel, Kr. Pleß. — Kaplan Aloys Vogt in Altendorf als solcher in Radzionkau bei Beuthen O. S.

Todesfälle.

In ihrem seelsorgerlichen Berufe starben wieder in Folge der Ansteckung am Typhus zwei unermüdete Mitarbeiter im Weinberge des Herrn und zwar: den **12.** Febr. der Pfarradm. Franz Grossek in Staude bei Pleß im noch nicht vollendeten **38.** Lebensjahre, — und den **19.** Febr. der Erzpriester, Kreis-Schuleninspector und Pfarrer Augustin Wittkowitz in Lublinitz im **41.** Jahre seines Lebens.

Den **3.** Febr. starb der Schul-Rector Carl Neugebauer in Tarnowitz.

Correspondenz.

H. J. F.: Unter Jahresfrist wohl noch nicht. — H. C. H. in R.: Der Gegenstand ist schon so vielfach besprochen, daß wir einen Separatbericht im gegenwärtigen Augenblick zurücklegen mußten. — H. P. S. in B.: Die gewünschten Statuten werden später, bei gelegeneren Zeitverhältnissen als die jetzigen sind, in diesen Blättern veröffentlicht werden. H. P. B. in O.: In nächster Nr.

Die Redaction.

Nebst Beiblatt Nr. 9.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 9. 1848.

Diözesan-Nachrichten.

Nicolai, 16. Februar. Ew. 2c. sehr geehrte Schreiben vom 10. und 13. d. M. und deren beide Inlagen von 100 Rthlr. habe ich zu meiner und der barmherzigen Brüder, wohl aber der verlassenen Waisen größten Freude richtig erhalten. Empfangen Sie zunächst für die gütige Besorgung unsern innigsten und herzlichsten Dank, den mitleidigen Gebern vergelte es der Allmächtige tausendfach und behüte sie vor dergleichen Tagen der Trübsal und Heimsuchung, wie wir sie erdulden. Die Krankheit wüthet fort und Gott weiß, zu welchem Grade sie sich steigern wird. Hatten wir im verflossenen Monate 130 Sterbefälle, so sind bereits bis zum heutigen Tage, den 16. Febr., 66 im Todtenbuche verzeichnet. Nicht allein unter den Armen wüthet der Typhus, auch in den Reihen der Bemittelten sucht er sich seine Opfer; kein Dorf, kein Haus bleibt von dieser Seuche verschont. Wer sich nicht selbst von dem Elende und der schrecklichen Noth augenscheinlich überzeugt, der wird es kaum glaublich finden, daß bis zu einem so hohem Grade das Elend gedeihen konnte, als es berichtet wird, jedoch geben wir Jedem die feierlichste Versicherung, daß es sich wirklich so verhält. Wie ich Ew. 2c. in meinem ersten Schreiben berichtet, so sind die beiden barmherzigen Brüder, Petrus und Alphonsus wahre Engel des Trostes für unsere hart geprüften Parochianen und als solche bewähren sie sich auch in höchst lobenswerther Weise. Den Eindruck, den das Eintreten dieser Wohlthäter der Menschheit in eine Hütte, deren Schwelle außer dem Geistlichen kein anderer Mensch zu überschreiten wagt, bei den in derselben krank Darniederliegenden verursacht, vermag ich Ihnen nicht zu schildern. Den ganzen Tag bis in die tiefe Nacht sind sie in den Dörfern und in der Stadt beschäftigt und schon am frühesten Morgen ist die Thüre ihrer Wohnung, so wie die Pforte ihres Klosters, im wahren Sinne des Wortes, von Kranken und Hilfsbedürftigen umlagert. Bringt man aber ihr rastloses, unermüdetes Wirken, die Liebe und Umsicht, mit denen sie für die Kranken und Nothleidenden sorgen, in Anschlag, so wird man auch, wie immer, doch besonders jetzt in diesen Tagen der Noth, nur von der größten Achtung für ihren Orden eingenommen; allenthalben, von Protestanten und Katholiken, hört man daher den Wunsch äußern, daß doch unsere Provinz mehr solche für die Gesammtbevölkerung heilbringende Institute besitzen möchte. Von den vielen Bildern der Noth und des Elends, welche jene Brüder in den unglücklichen Hütten vorfinden, und die sie mir mittheilen, will ich nur einige erwähnen. An einem Tage der verflossenen Woche wollten beide in ein zum Dorfe Petrowitz gehöriges, jedoch von demselben weit und allein stehendes Haus gehen; der Bote des Dorfes, der sie dahin geführt, sagte ihnen, er wisse nicht, ob die Bewohner nicht schon gestorben seien. Beim Eintreten in die Stube mußten sie plötzlich stehen bleiben, denn eine verpestete, schrecklich übelriechende Luft benahm ihnen den Athem; betäubt, aber auf Gott vertrauend, überschritten sie die Schwelle, aber noch gab sich kein Zeichen von einem lebenden Wesen kund. Einer ärmlichen Lagerstätte ganz nahe getreten, wurden sie einen Mann und eine Frau gewahr, von denen der Erstere, mit Mühe seinen Kopf erhebend, sie mit folgenden Worten anredete: „Ludkowie nie chodzcie tu, bo tu jest czięska choroba," d. h.: „Leutchen, kommt nicht hierher, denn hier ist die schwere Krankheit!" so wird gewöhnlich der Typhus von den Leuten hier genannt. Die Frau befand sich in einem furchtbar kraftlosen Zustande, die neben dem Manne und einem Kinde, alle drei mit alten schlechten Leinwandlumpen bedeckt, in ein und demselben Bette lagen. Während sie den Eheleuten einige Medizin in den Mund gossen, kam hinter dem kalten Ofen ein bewegliches Skelett hervor. Es war ein Knabe von ungefähr 10 Jahren, am ganzen Körper zitternd vor Kälte und Hunger! Sie wollten Feuer machen, fanden aber in der Hütte des Unglücks keinen Span Holz noch Kohlen und mußten erst in ein weit entlegenes Haus gehen. Hier kochten sie den noch vorräthigen Gries, erbettelten einiges Holz und kehrten nun zu den Unglücklichen zurück. Als der gekochte Gries den Darniederliegenden gebracht wurde, hob der Eine die Frau und der Andere reichte ihn derselben mit dem Löffel; sie war jedoch nicht im Stande, diesen zu verschlucken, so sehr war ihr Gaumen vertrocknet, denn Gott weiß es am besten, seit wie lange sie ohne Nahrung dagelegen haben mochte. Es war dies aber auch ihre letzte Speise, denn Tags darauf verschieden Beide, der Mann und die Frau, und wurden am 15. auf einem und demselben Wagen zur letzten Ruhestätte gebracht.

Ein anderes Bild des schrecklichen Elends und des Erbarmens begegnete mir selbst. Ein Mann brachte in verflossener Woche auf einem kleinen Handschlitten einen nothdürftig zusammengeschlagenen Sarg. Alle 10 bis 15 Schritte mußte er ausruhen, denn er war eben erst ein Reconvalescent, leichenblaß, mit stark angeschwollenen Füßen, mehr einem Gerippe, als einem lebenden Menschen ähnlich. Um einen Weg von einer Meile zurückzulegen, brauchte er den ganzen Tag. Auf die Frage, die ich an ihn richtete, warum er nicht zu Hause geblieben, antwortete er mir, Thränen vergießend: „Ich konnte es nicht länger vor dem üblen Geruch aushalten, denn seit einigen Tagen liegen meine beiden Kinder als Leichen darnieder, und während ich den Sarg zusammenschlug, starb mir auch die Frau. Ach Gott, nimm auch mich bald zu dir, denn morgen muß ich abermals mein zweites Kind zur letzten Ruhestätte bringen."

Ich breche von diesen Bildern ab, weil ich sie für hinreichend erachte, meine obigen Aussagen zu beweisen, wiewohl ich noch sehr viele ähnliche anführen könnte. In dem Maße, in dem das Elend wächst, wächst auch die Liebe des Volkes zu seiner heil. Religion. Sonntags ist die Kirche voll, die Beichtstühle belagert, denn die Armen, namentlich Kammerleute, die keine Gelegenheit haben, nach dem Geistlichen zu schicken, stärken sich durch den Empfang der heil. Sacramente zur geduldigen Ertragung des Kreuzes, das ihnen der Herr nach seinem unerforschlichen Rathschlusse auferlegt und machen sich so bereit auf den Weg ins Jenseits.

Ich muß Ihnen noch berichten, daß vorige Woche der Herr Ober-Präsident durch unsere Stadt passirt ist; er ließ sich den Bürgermeister kommen und unterhielt sich mit ihm, während die Pferde gewechselt wurden.

Gestern, den 15., ist der Pfarrer Grossek in Staude begraben worden. Er ist bereits der dritte Geistliche aus unserem Archipresbyterate, und wir verlieren an allen dreien recht achtungswerthe und brave Arbeiter im Weinberge des Herrn, die Gemeinden wahre Hirten. Es sind dies der Pfarrer Fesser in Sohrau, Pfarrer Grossek in Staude und Pfarrer Blaski in Deutsch-Weichsel.

Kosmeli, Caplan.

Rosenberg, 19. Februar. Von der Unterstützungs-Summe von 50 Rthlr., welche Sie für unser Archipresbyterat übersandten, habe ich für meine, von der Noth und dem hier grassirenden Nervenfieber hart bedrängte Parochie, 15 Rthlr. erhalten, und sage hiermit im Namen aller Unterstützten den wärmsten Dank, kann aber zugleich nicht unterlassen, Sie inständigst zu bitten, wenn Ihnen fernere Unterstützungsmittel zu Gebote stehen, solche uns noch zusenden zu wollen.

Auch in unserer Parochie herrscht große Noth; auch wir zählen viele ganz verarmte Wittwen mit vielen halbverwaisten Kindern, deren Ehemänner und Väter, und viele ganz verwaiste Kinder, deren Eltern als Opfer des hier schon seit dem Herbste stark grassirenden Nervenfiebers gefallen sind. Viele derselben streichen umher, um ihren Hunger an den Thüren guter Menschen zu stillen und für ihre entblößten und von Kälte erstarrten, zum Theil auch schon erfrorenen Glieder, einige Kleidung zu erbetteln. Und die Anzahl der Hilfsbedürftigen und nach Hilfe Rufenden nimmt von Tag zu Tag so zahlreich zu, daß die Bemittelteren auf dem Lande so wie in der Stadt nicht mehr im Stande sind, dem Begehren zu entsprechen. Man sieht daher auch bei uns schon viele brodlose Professionisten, Tagelöhner oder deren Kinder und Wittwen, theils vom Hunger fast zu Leichen abgemagert, theils als Kranke umherschleichen, und Hilfe suchen.

Würde die Stadt-Commune zur Linderung dieses Elends nicht ihr Möglichstes thun, wie sie es bisher gethan, denn außer 100 Klaftern Holz, die sie bereits an die Armen vertheilt hat, und außer 218 Rtlr. fixirten Beiträgen an dieselben, hat seit 1ste Januar d. J. an außerordentlichen Ausgaben an Erkrankte bereits 94 Rtlr. verausgabt, der Waisen nicht zu gedenken, die sie bereits untergebracht hat und auf ihre Kosten verpflegen läßt; — würde nicht in jedem Hause der Bemittelteren den Armen gegeben, was man geben kann: längst schon würde das Nothgeschrei auch bei uns so groß wie in den Gegenden von Loslau, Rybnik rc. sein. Aber jetzt vermag die Commune dem Uebel nicht mehr weiter entgegen zu wirken, denn noch immer rafft der gewaltige Tod die Erwachsenen dahin, und die Zahl der Waisen mehrt sich in ungeheurer Menge. Zum größten Unglück wendet sich die Seuche nach der andern, bisher verschont gebliebenen Richtung unserer Parochie, und neue Leiden scheinen uns von dieser Seite zu drohen. Bis jetzt grassirte die Krankheit außer der Stadt, in den Dörfern Schönwald, Klein-Borek, Broniez und Groß-Borek; nun fängt sie auf der entgegengesetzten Seite der Stadt, in Albrechtsdorf und Wendrin an zu hausen. Seit Januar dieses Jahren sind in meiner Parochie schon 129 Personen, und zwar im Monat Januar 70, und vom 1. Februar bis heut 59 gestorben, also schon über ein Drittheil der Anzahl der Gestorbenen in anderen Jahren. Schon im Jahre 1847 traten zu den gewöhnlichen Sterbefällen von 280 bis 300 98 hinzu. — Den Kranken aber, die etwa noch durchkommen, mangelt es an Allem, um ihre Kräfte in etwas zu stärken, denn die Dominien der inficirten Ortschaften thun wenig für deren Erhaltung, höchstens, daß sie einen geringen Tagelohn von 2 und $2\frac{1}{2}$ Sgr. den Arbeitern gewähren, wovon sehr oft der Vater seine zahlreiche und kranke Familie ernähren soll, weil er vielleicht noch der einzige Gesunde ist.

Wir Geistliche sind oft vom frühen Morgen bis in die Nacht mit Krankenbesuchen beschäftigt, und kehren von den Lagerstätten der Noth und des Elends von schmerzlichster Wehmuth ergriffen heim, weil uns nicht Mittel geboten sind, so vielen zu helfen, als der Hilfe bedürfen. — Außer dem Kaplan Herrn Rölle, welcher von dieser Krankheit befallen war, sind die beiden andern hiesigen Geistlichen, Gott sei gedankt, von ihr bis jetzt verschont geblieben. —

Können Sie daher noch Etwas zur Linderung der so hart Bedrängten hieher senden, so bitte ich recht sehr darum. Die Hilfe, welche uns die Redaction des schles. Kirchenblattes hat zu Theil werden lassen, ist die erste, die uns von Außen zugegangen ist*).

Ludenia, Pfarrer.

Berun, 17. Februar. Während zur Linderung des allgemeinen Nothstandes in den Kreisen Rybnik und Pleß edle Wohlthäter überaus reichliche Spenden beitragen, während selbst von Seiten des Staats großartige Unterstützungen gewährt und die zweckmäßigsten Anordnungen rücksichtlich deren Vertheilung getroffen werden, hat es, wenigstens bis jetzt, den Anschein, als wäre das an der äußersten Grenze Galizien's gelegene Städtchen Berun mit seinem riesigen Elende der Aufmerksamkeit der vorsorgenden Behörden entrückt und seiner Selbsthilfe überlassen. Ausgeschlossen von jeder Betheiligung einer Unterstützung muß es schmerzlich wahrnehmen, wie andere Ortschaften bevorzugt, wie dort die Hungrigen gespeist, die Kranken geheilt, die Betrübten getröstet, die Nackenden bekleidet, die Waisen untergebracht und beherbergt werden. Hier nur hört man die Seufzer der Unglücklichen nicht; hier nur beachtet man das Stöhnen der Sterbenden nicht, der Hilferuf der Verzweifelnden verhallt ungehört in der Wüste!

Seit dem traurigen Ereignisse des 9. Juni 1845, an welchem Tage der hiesige Ort bis auf ein einziges Haus vom Feuer in Staub und Asche verwandelt wurde, hat die Noth im Gefolge und mit Beihilfe anderer Naturereignisse hier unbedingt einen noch höheren Grad erreicht, als anderswo. Zu arm, um bauen zu können, läßt der Einwohner sein angefangenes Haus stehen und flüchtet, flehend um Aufnahme, zu seinem Nachbar, der mit fremder Beihilfe so glücklich war, sich ein dürftiges Obdach herzustellen. Die Unterhaltung der Armen und die Pflege der Kranken bleibt der Obsorge der Dürftigen und Gesunden überlassen, denen es an Mitteln gebricht, sich nur mühsam durchzuhelfen, geschweige denn einigen Balsam in die offene Wunde des Leidenden zu träufeln. Noch sind die im verflossenen Nothjahre verpfändeten Kleider und Habseligkeiten, darunter solche, welche nach dem Brande von wohlthätigen Menschen geschenkt waren, nicht ausgelöst; noch sind die Spuren jener schrecklichen Brandverwüstung allenhalben sichtbar und doch sollen außer den vielen arbeitsunfähigen Armen über sechszig Waisenkinder ernährt und erhalten werden! Eine Anzahl dieser Unglücklichen ist in einem auf dem Viehanger isolirt stehenden Dörrhause eingepfercht und jedes einzelne Kind erhält aus der Communalkasse täglich Einen Halben Silbergroschen zu seinem Unterhalte. Und warum mag wohl jenes Prinzip, wornach es heißt: „Niemand soll verhungern," hier nur unbeachtet bleiben? Die Ursache

---

*) Wir haben unter dem 21. Febr. an Hrn. Pfarrer Ludenia wieder 50 Rthlr. geschickt. Die Redaction.

ist einfach diese: nach einer vor Kurzen amtlich vorgenommenen Zählung der Kranken hat sich zufällig die Zahl derselben etwas geringer herausgestellt, als an anderen Orten, daher der Bescheid: die Kranken müssen vorerst gerettet und die Hungernden mögen sonächst vertröstet werden.

Lang genug haben wir wohl geduldet und unser Geschick mit frommer Ergebung in den Willen des Allerhöchsten ertragen. Wir wollten, gleich jenen verschämten Hausarmen, die oft unter dem Schleier der Verschwiegenheit die bitterste Noth leiden, Niemandem zur Last fallen, wohl wissend, daß in unseren Tagen die Opfer der Mildthätigkeit zu häufig in Anspruch genommen werden; jetzt aber schlagen bald die Verderben bringenden Wogen über unserem Haupte zusammen und wir rufen ängstlich nach Hilfe*): Deus in adjutorium nostrum intende! Herr! aus der Tiefe der Trübsale rufen wir zu Dir; Herr! erhöre das Jammergeschrei der Armen und errette sie!**)

Hawlitzki.

Ostrog bei Ratibor, 22. Februar. Die Noth dehnt sich in unserem Kreise auf der rechten Seite der Oder immer weiter aus und ist in den Oderdörfern bereits zu einer unsäglichen Höhe gestiegen. Die armen, unglücklichen Bewohner ertragen ihr schweres Loos mit jener unüberwindlichen Geduld und Resignation, die den Tod ruhig kommen sieht, ja ihn sogar freudig begrüßt, als den einzigen Retter aus Noth und Elend. Hunger und die um sich greifende Krankheit vereinigen sich, um das Maß des härtesten Uebels überreich voll zu machen und die Bevölkerung dem Untergange nahe zu bringen. Aber wir leben wieder auf, von so vielen Seiten kommt uns Hilfe, und nach Kräften soll nun der Hungersnoth gesteuert werden. Bis jetzt haben die Oderdörfer allerdings nur sehr geringe Unterstützungen im Allgemeinen erhalten; die ersten Gaben, die ihnen wurden, kamen von den Geldsendungen, welche die Redaction des schles. Kirchenbl. durch Ew. 2c. dem Hrn. Canonicus Heide zu Ratibor übermacht hatte. Hieraus erhielt der Unterzeichnete für die Allerärmsten seiner Parochianen ein Mal 7 Rthlr. und später 15 Rthlr. Allein nur Wenige und nur für kurze Zeit konnten mit der dankbar empfangenen Gabe ihren Hunger stillen. Da haben Ew. 2c. unserer gedacht und die reiche Spende von 300 Rthlr. dem Unterzeichneten zugeschickt, zu welcher Summe die Redaction der allg. Oderzeitung einen Theil beigesteuert hatte. Da schleunige Unterstützung vonnöthen, so habe ich davon bereits über 100 Rthlr. verausgabt. Lebensmittel wurden angekauft, und an die Bedürftigsten verabfolgt. Für die noch vorhandene Summe werden gleichfalls Victualien beschafft und in natura den Darbenden zur Stillung ihres nagenden, das Leben untergrabenden Hungers gegeben. Ich habe bereits auch einige Pakete Kleidungsstücke und Wäsche erhalten, deren Bedürfniß sich dringend herausstellt, um die Blöße der armen Kranken zu bedecken und sie vor Kälte zu schützen. Möge der Allmächtige die Herzen unserer glücklicheren Brüder in der Nähe und Ferne gnadenreich lenken, damit sie ausdauern, uns zu helfen aus Krankheit, Noth und Tod. Ich schließe für dies Mal, künftig mehr.

Strzybny, Pfarrer.

*) Wir haben an Hrn. Pfarrer Hawlitzki 50 Rthlr. geschickt.
Die Redaction.

**) Beim Schlusse dieses Schreibens geht so eben die Nachricht ein, daß für die hiesigen Armen 20 Centner Mehl angewiesen worden sind.

Sternalitz bei Landsberg, 17. Februar. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen gleich von vornherein den innigsten Dank ausspreche für die 50 Thlr. Unterstützungsgelder, welche Sie mir unterm 9. d. M. zur Vertheilung an die Nothleidenden des rosenberger Archipresbyterats gütigst zugeschickt haben; denn leider scheint der Nothstand mit seinen schrecklichen Folgen sich auch hier ausbreiten zu wollen. Das Nervenfieber grassirt schon fast in allen hiesigen Parochien; Viele sind bereits daran gestorben und das Elend nimmt mit jedem Tage zu, so daß man nur mit banger Besorgniß der nächsten Zukunft entgegensteht. Namentlich ist dies der Fall in den Parochien Rosenberg, Wyssoka und Landsberg*). Deshalb habe ich nach genommener Rücksprache mit meinen Herrn Amtsbrüdern den Nothleidenden der gedachten Parochien die größere Hälfte der mir gütigst übermachten 50 Thlr. zugewendet und zwar so, daß die Parochie Rosenberg 15 Thlr. erhielt, Wyssoka 10 Thlr. und Landsberg auch 10 Th., von der kleineren Hälfte dagegen erhielt Bodzanowitz 4 Th., Kostellitz 4 Th., Sternalitz 4 Th. und Zembowitz 3 Th. Sie können hieraus zugleich ersehen, daß in den einzelnen Parochien verhältnißmäßig nur Wenige der Bedrängten und Nothleidenden mit einer Unterstützung haben betheilt werden können. Darum bitte ich ergebenst um fernere mildthätige Berücksichtigung. Gott wird's Ihnen mit seinem Segen vergelten, so wie er gewiß allen denjenigen mit himmlischen Gütern vergelten wird, welche ihre milde Hand aufthun, um die Noth ihrer bedrängten Brüder durch zeitliche Güter zu lindern.

Dehnisch.

*) Wir haben unter dem 21. Febr. an jeden dieser drei Orte 50 Thl. und schon früher, unter dem 15. d., an den Hrn. Erzpriester Dehnisch zur weiteren gütigen Vertheilung 100 Thlr. geschickt.
Die Redaction.

Für die Nothleidenden in Ober-Schlesien:

Aus Lüben Ung. 2 Th., v. L. R. 1 Th., v. drei Kindern 5 Sg. 6 Pf., v. Fr. S. B. 15 Sg., v. B. 1 Th. 10 Sg., Ung. 1 Th., desgl. 1 Th., desgl. 10 Sgr., v. H. 20 Sg, v. R. 10 Sg., v. A. K. 15 Sg., v. B. K. 15 Sgr., v. E. 12 Sg. 6 Pf., v. e. Gesellen 2 Sg. 6 Pf., v. W. C. 10 Sgr., v. W. j. 15 Sg., v. Fr. D. M. 10 Sg., v. Fr. K. S. F. 15 Sg., v. Fr. D. Sch. 10 Sg., Ung. 9 Sg., v. A. 10 Sg., v. Z. 10 Sg., v. F. 10 Sg., v. A. 5 Sg., v. W. 9 Sg., v. zwei Kindern 1 Sg. 6 Pf., v. K. Sch. 15 Sg., v. B. 10 Sg., v. G. 10 Sg., v. D. 10 Sg., v. K. 7 Sg. 6 Pf., v. G. 7 Sg. 6 Pf., v. B. s. 5 Sg., v. N. 5 Sg., v. S. 2 Sg. 6 Pf., v. K. 5 Sg., v. D. G. 5 Sg., v. Fr. W. 2 Sg. 6 Pf., v. e. Kürassier 5 Sg., v. Fr. C. 10 Sg., v. Fr. Sch. 5 Sg., v. Fr. K. 5 Sg., v. N. N. 2 Sg. 6 Pf., v. N. N. 5 Sg., v. zwei Dienstmädchen 10 Sg., aus Breslau 1 Th., Löwenberg, 3. Sendung 23 Th., Zobten a. Berge v. H. R. Kammer 1 Th., Frankenstein 22 Th. 3 Sg., nämlich: v. Les. d. Kbl. 15 Sg., v. Mitglied. d. lebend. Ros. Kr. 20 Sg., v. A. W. 10 Sg., v. Les. d. Kbl. 3 Th. 10 Sg. 6 Pf., Herr, erbarme Dich unser! 10 Sg. 6 Pf., v. H. Fr. Fr. 20 Sg., v. Frl. Jos. Fr. 20 Sg., v. J. B. Z. 5 Sg., v. Fr. M. H. 7 Sg. 6 Pf., v. Fr. P. 10 Sg., v. J. B. 15 Sg., v. e. Ung. 5 Sg., ebenso 27 Sg, v. J. K. 7 Sg. 6 Pf., v. A. K. 10 Sg., v. J. Kl. 5 Sg., v. d. Geschw. S. 1 Th., v. d. J. M. T. 10 Sg., v. J. A. L. 5 Sg., Neuhaus v. An. H. 6 Th., Heinersdorf v. e. Ung. 3 Th., Zadel v. e. Ung. 1 Th., ebenso 1 Th., Heidersdorf v. kath. Schulk. 2 Th., Gr. Bargen v. d. Schulk. 19 Sg., v. ihrem Lehrer 12 Sg., v. F. H. Engel 5 Sg., v. H. Krug 5 Sg., v. H. Zingler 1 Sg., Labschütz v. Ott. Srp. 5 Sg., Kunern v. H. E. Zahn 10 Th., Schönau v. M. Napel 2 Sg. 6 Pf., v. H. C. G. 1 Th., v. Gsthb. H. S. 15 Sg., v. F. J. S. K. 1 Th. 15 Sg., v. Fr. C. u. A. R. 7 Sg. 6 Pf., Heidersdorf v. Schulk. 1 Th. 15 Sg., Friedrichsstadt b. Neisse v. Frl. Dor. Bulang 1 Th. 15 Sg., Clarenkranst 1 Th., Breslau: h. Mutter Gottes, bitte f. uns! 3 Th., Herr, erbarme dich –

Nothleidenden! 3 Th., Ung. 15 Sg., v. einigen Alumnen 3 Th., v. Therese 10 Sg., v. Johanna 5 Sg., v. Minna 5 Sg., v. G. H. Paleske 1 Th., v. einigen Dienstm. 25 Sg., Langenbielau 15 Rt. 10 Sg., nämlich: v. d. kath. Gem. e. Opfer 6 Th. 16 Sg. 1 Pf., v. d. Schulk. 1. Kl. 2 Th. 10 Sg. 2 Pf., 2. Kl. 2 Th. 11 Sg. 9 Pf., 3. K. 1 Th. 2 Sg., v. Adj. H. B. 1 Th., a. d. Sparbüchse e. Kleinen 2 Sg. 6 Pf., v. e. armen Mädchen 10 Sg., v. G. B.: 1. Petri 5, 6—10. 1 Th., v. e. Armen 10 Sg., Ersparniß d. Fasten 7 Sg. 6 Pf., Günthersdorf 5 Th., Blesen v. H. P. Sauer 1 Th., Radlin a. Feste d. h. Valentin ges. 1 Th., Smiłowo v. Fr. Gr. v. Gorzeńska 2 Th., v. d. Geistl. d. Dec. Neustadt a. d. W. 8 Th., Würben v. d. Gemeinde 33 Th., Ullersdorf b. Glatz v. d. Gem. 58 Th. 18 Sg., v. Schulk. 2 Th. 21 Sg., a. d. Gem. Kasse 10 Th., Herrnsdorf ges. 4 Th. 13 Sg., Petersdorf u. Raumnitz ges. 2 Th. 8 Sg., Rawicz v. C. H. H. 6 Th., Breslau d. H. C. Gomille: v. e. Dienstm. 2 Sg., v. mehr. Ung. 2 Th. 12 Sg. 6 Pf., v. L. Müller 5 Sg., v. d. W. Renel 10 Sg., v. Fr. Kroll u. Reichel 8 Sg., v. d. Frl. Hoffmann 2 Th., v. Fr. S. 20 Sg., v. kath. Professionisten d. oberschl. Wagenbau-Anstalt 3 Th. 21 Sg. 6 Pf., a. e. Verloosung 1 Th. 17 Sg. 6 Pf., Neu-Altmannsdorf v. Dienstm. 15 Sg., Liebenau, Neudörfel, Leimnitz u. Rinnersdorf 55 Th. 15 Sg., Rentschen v. H. P. Ullrich 5 Th., v. seiner Gem. 5 Th., G. Wierau v. d. K. Gem. 3. Sendung 5 Th., Schönau v. kath. Schulk. 2 Th., v. F. G. A. W. 20 Sg., v. H. Schm. M. 1 Th., v. F. L. G. G. M. 1 Th., Röversdorf 10 Sg., Kostenbluth v. Pf. u. d. Gem. 8 Th., Thauer 3 Th. 15 Sg., Weigelsdorf, münsterb. Kr. ges. 32 Th. 10 Sg., Strachwitz 1 Th. 5 Sg., Trebnitz 13 Th. 20 Sg. 6 Pf., nämlich: v. H. P. B. 3 Th., v. H. R. Maliske 1 Th., v. G. H. Troffke 1 Th., v. H. Horsetzki 1 Th., v. Fr. Kröhn 1 Th. 15 Sg., v. d. Erconv. v. Sydow 20 Sg., v. d Erconv. v. Mletzko 10 Sg. 6 Pf., v. H. Unverricht 10 Sg., Ung. 1 Th., v. Fr. Schittnig 15 Sg., v. Fr. Peter 15 Sg., v. Ad. H. 10 Sg., v. Fr. Kriesche 10 Sg., v. H. Karrasch 5 Sg., v. H. Richter 5 Sg., v. Th. Schneider 10 Sg., Wieschawe v. Baumert 5 Sg., Neuhoff v. Wiedersich 2 Sg. 6 Pf., v. H. Tischer 5 Sg., Ung. 2 Sg. 6 Pf., Breslau v. H. R. J. 2 Rt., v. Frl. Am. Schramm 15 Sg., v. H. A. Rauer 15 Sg., Ung. 1 Th., ebenso 1 Th., v. e. kranken Mathilde 5 Sg., v. d. frömsdorfer Gem. u. ihr. Geistl. 44 Th. 11 Sg., v. d. verarmten Spinner-Gem. Hennersdorf b. Lauban 30 Th. 27 Sg. 1 Pf., v. d. dasigen Schuljug. 4 Th. 2 Sg. 11 Pf., Laßwitz v. d. Gem. 11 Th., Lobedau v. d. Gem. 3 Th. 15 Sg., Rothsürben v. H. P. Türk 2 Th., v. d. K. Gem. 6 Th., v. Schulk. in Rothsürben u. Thauer 2 Rt., Brandenburg a. d. H. v. d. Gem. 2 Th. 7 Sg., v. d. Schulk. 23 Sg., Puschwitz v. d. W. Grabsch 1 Th, Tempelfeld 1 Th. 15 Sg., Pelplin a. e. Hauscollekte 8 Th., Frankfurt a. d. O. v. einigen Gem. Gliedern 4 Th., Oltaschien v. d. K. Gem. 2 Th., a. d. Administration 3 Th., Jauer b. Ohlau 1 Th., Liegnitz v. e. Ung. 2 Th., Rüstern v. H. Krause 5 Sg., v. J. Paul 5 Sg., v. H. Pfingsten 6 Sg., Mittelwalde b. e. Hochzeit ges. 4 Th., Neisse meist v. frommen Dienstboten 5 Th., Breslau v. H. S. Jäschke 1 Th., Ung. 15 Sg., v. H. B. A. R. Wache e. goldn. Ring u. 5 Th., v. Fr. S. O. 3 Th., v. e. Dame 10 Th., v. ihren Kindern 1 Th. 10 Sg., a. d. Pfarrei b. h. Kreuz d. H. Cur. Czekal 17 Th. 5 Sg., nämlich: v. E. B. 1 Th., v. H. X. 11 Sg., v. J. F. 15 Sg., v. Fr. J. Klimcke 10 Sg., v. H. Kunze u. d. Bedienung 2 Th. 5 Sg., v. H. Theiner 15 Sg., v. H. Schönfelder 10 Sg., v. H. Gr. Matuschka 1 Duc., v. H. Micke 5 Sg., v. d. W. Trippke 1 Th., v. H. H. Bergmann 1 Th., v. W. H. 1 Th., v. J. K. 10 Sg., v. H. Grützner 1 Th. 15 Sg., v. N. N. 13 Sg., v. H. Schmidt 5 Sg., v. N. N. 1 Th. 20 Sg., v. Fr. Franz 2 Sg. 6 Pf., v. H. Buchwald 3 Sg., v. K. 10 Sg., Ung. 15 Sg., v. Magd. Wrzosok 10 Sg., v. N. N. 2 Sg. 6 Pf., a. d. Pfarrei b. St. Mathias 4 Th. 3 Sg. 6 Pf., nämlich: v. Fr. Weberschin 2 Sg. 6 Pf., Ung. 7 Sg. 6 Pf., v. H. Neßler 20 Sg., Ung. 5 Sg., Gutes Herz 1 Th., Ung. 5 Sg., v. A. Ullrich 6 Sg., Gutes Herz 1 Th., v. 2 Ung. 17 Sg. 6 Pf., a. Peilau b. Reichenbach 6 Th. 5 Sg. 6 Pf., nämlich: v. kath. Schulk. 23 Sg. 6 Pf., v. Lehrer 10 Sg., Ob. Peilau v. Schulk. u. Lehrer 15 Sg., v. Fr. Heim 1 Th., v. ihren Kindern 25 Sg., Haunold v. F. H. Stiller 20 Sg., v. Fr. Dittmann 15 Sg., v. Fr. Frdbg. 10 Sg., v. Th. Nickel 2 Sg., v. Weber Altmann 5 Sg., v. Pf. H. Wolff 1 Th., ebend. v. e. Gesellsch. 1 Th. 7 Sg. 6 Pf., Breslau, h. Sebastian, bitte für sie! 3 Th., Carlsruhe v. L. H. Pfeiler 20 Sg., v. kath. Schulk. 20 Sg., v. d. Scapul. Brud. d. H. Dr. Lorinser, 5. Rate, 9 Th. 8 Sg. 6 Pf., nämlich: v. Fr. B. 7 Sg. 6 Pf., v. mehren Personen 28 Sgr. 6 Pf., v. e. Wittwe 5 Th., v. H. Stephan 12 Sg. 6 Pf., v. verschied. 1 Th., v. e. Dienstm. 20 Sg., v. e. Ung. 15 Sg., v. e. Ehepaar 15 Sg., h. Maria, b. f. u.! 10 Sg., a. d. Pfarrei b. St. Mathias d. d. Geistl. ges. 6 Th. 10 Sg., nämlich: v. d. W. König 5 Sg., v. e. Dienstm. 15 Sg., v. H. Kleß 2 Th., Ung. 10 Sg., v. Anna Pfeiffer 2 Th., v. e. Dienstm. 5 Sg., v. St. 1 Th., v. e. armen Frau 5 Sg., v. e. Dienstm. e. P. goldne Ohrringe, Hohenfriedeberg ges. 2 Th. 12 Sg., v. d. Schulkindern zu Habelschwerdt, Altweistritz, Verlorenwasser Kieslingswalde d. H. P. Ludwig 13 Th., Kieslingswalde v. d. Gem. 13 Th., Wilschkowitz v. Gastw. d. e. Sammler 8 Sg., Neisse v. d. vier Meistern d. Pfefferküchler-Mittels d. ihren Aeltesten H. Springer 5 Th., Giesmannsdorf v. d. Gem. 5 Th., Stargard i. P. v. d. Gem. dritte Gabe 2 Th., Pförten 15 Sg., v. d. armen kathol. Gem. z. Charlottenburg 10 Th., Guhrau 4 Th. 20 Sg., Trebisch i. Gr. H. Posen v. d. Gem. 14 Th. 15 Sg., Gr. Leubusch v. d. armen K. Gem. 4 Th., Gottesberg 1 Th., Voigtsdorf v. d. kath. Gem. 8 Th. 15 Sg. 6 Pf., v. S. P. in S. 10 Sg., Seifershau v. J. Seifert 5 Sg., Crommenau v. C. Seifert 5 Th., Neuzelle, 3. Sendg., 16 Th. 15 Sg.

An Sachen gingen ein:

Aus Breslau v. e. Ung. e. Päckchen mit Wäsche, a. Guhrau v. R. u. S. eine Tonne und e. Pack mit Wäsche u. Kleidungsstücken, Langenbielau v. H. K. J. Fröhlich 15 Ellen weiße Leinwand, v. mehren Wohlthätern a. d. Gem. e. großes Pack theils neue, theils alte Kleidungsstücke, Breslau v. Fr. D. W. 1½ Dutz. Hemden, 1½ Dutz. wollene Strümpfe u. andere Wäsche, Gr. Wierau e. Pack mit Kleidungsstücken, Malkwitz v. H. P. Grundei e. große wollene Decke, Breslau v. H. S. St. e. Rock u. Beinkleider, a. d. Elisabethinerkloster 2 große Pack Kleidungsstücke, Münsterberg v. Fr. Schubert sen. e. Scheffel gebackene Aepfelspalten, Günthersdorf e. Pack Kleidungsstücke u. Wäsche, Breslau v. 2 Frauen 2 Päckchen Wäsche, v. e. Ung. 3 Hemden, v. Fr. Pfeiffer z. 3. Male e. Pack Kleidungsstücke, v. G. Hoffmann gleichfalls, ebenso v. e. Dienstm., gleichfalls v. e. Bedienungsfrau, v. F. Kr. Backobst, v. e. arm. Manne Kleider, v. H. Meißner e. Päckchen Kleider, Langenbielau v. H. Rudolph e. Päckchen Sachen, mit dem Postzeichen Mettkau e. P. Kleidungsstücke.

(Die Redaction.)
